



2. Advent, 5. Dezember 2021

Liebe Gemeinde!

Da wollten wir in diesem Jahr eigentlich wieder Advent feiern, wie es sich gehört. Gestartet mit Festgottesdienst in überfüllter Kirche, mit großem Basar und Gewühl im Gemeindehaus, mit einem „lebendigen Adventskalender“, dem Treffen vorweihnachtlich gestimmter Menschen und was man sich noch alles vorstellen kann. Es ist ja auch verkündet worden: die bedrohliche Lage von nationaler Tragweite ist zuende gegangen.

Aber nichts von alldem. Wieder müssen wir uns zurücknehmen, nicht nur mit unseren Gemeindeaktivitäten. Es ist schier zum Verzweifeln. „Da müsste doch nun endlich einmal einer ein Machtwort sprechen, hart durchgreifen!“ sagen die einen. „Gebt mir meine, gebt uns unsere uns zustehende, gewohnte Freiheit zurück!“ fordern andere. Und wir sind geneigt, uns bei unserem Herrgott zu beklagen oder ihn aufzufordern, doch dem allen ein Ende zu bereiten.

Dazu hören wir heute passend als Predigttext keinen fröhlichen Adventschoral, sondern ein Klage lied, einen Klagepsalm, eine Volksklage aus der Mitte des 6. Jahrhunderts vor Christi Geburt. Der Verfasser – später wurde sein Text dem Propheten Jesaja zugeschrieben – erinnert sich gut: Im Jahr 586 zerstörten die Truppen von König Nebukadnezar II. Jerusalem und dessen Tempel. Ein Teil der Bewohner wurde ins babylonische Reich verschleppt, sie mussten auf Flucht gehen, ins Exil. Der Tempel, die festlichen Gottesdienste, das gesamte öffentliche Leben, auch der große Basar in Jerusalem, waren dahin. Jetzt waren sie fremdbestimmt, ihrer gewohnten Freiheit beraubt. Eine nationale, überindividuelle Katastrophe.

Hören wir aber erst einmal den Predigttext, das Klagegebet des Propheten Jesaja 63,15–64,3.

<sup>15</sup> **So schau nun vom Himmel und sieh herab von Deiner heiligen, herrlichen Wohnung! Wo ist nun Dein Eifer und Deine Macht? Deine große, herzliche Barmherzigkeit hält sich hart gegen mich.** <sup>16</sup> **Bist Du doch unser Vater;** denn Abraham weiß von uns nichts, und Israel kennt uns nicht. Du, HERR, bist unser Vater; **»Unser Erlöser«, das ist von alters her Dein Name.** <sup>17</sup> Warum lässt Du uns, HERR, abirren von Deinen Wegen und unser Herz verstocken, dass wir Dich nicht fürchten? Kehre zurück um Deiner Knechte willen, um der Stämme willen, die Dein Erbe sind! <sup>18</sup> Kurze Zeit haben sie Dein heiliges Volk vertrieben, unsre Widersacher haben Dein Heiligtum zertreten. <sup>19</sup> Wir sind geworden wie solche, über die Du niemals herrschtest, wie Leute, über die Dein Name nie genannt wurde. **Ach dass Du den Himmel zerrissest und führest herab, dass die Berge vor Dir zerfließen,**

<sup>1</sup> **wie Feuer Reisig entzündet und wie Feuer Wasser sieden macht,** dass Dein Name kundwürde unter Deinen Feinden und die Völker vor Dir zittern müssten, <sup>2</sup> wenn Du Furchtbares tust, das wir nicht erwarten, und führest herab, dass die Berge vor Dir zerfließen! <sup>3</sup> **Auch hat man es von alters her nicht vernommen. Kein Ohr hat gehört, kein Auge hat gesehen einen Gott außer Dir, der so wohl tut denen, die auf ihn harren.**

Hier ruft ein Verzweifelter nach Gott. Er sieht seine Mitmenschen, die viel entbehren müssen, die untröstlich sind. Es ist kein grundloses Gejammer, das er da anstimmt. Sein Klagen ist Ausdruck seiner und der Not seiner Mitmenschen. So wie er befinden wir uns ja auch in einer Orientierungskrise. Wir erfahren, wie verletztlich und wie hilflos wir sind und widersprüchlich die Versuche, wieder heil zu werden.

Und so machen wir uns seinen Notschrei, seine Klage über die eingetretene Situation zu unserer eigenen. Doch trotz der verzweifelt Lage können und sollen wir uns erinnern an das, was wir als

heilvoll erfahren haben. Manchmal, so auch jetzt, scheint uns Gott zwar himmelweit entfernt. Sieht er doch offensichtlich nicht unser Dilemma. Aber – und das sieht und erwähnt auch der Prophet – „»Unser Erlöser«, das ist von alters her Dein Name!“. Das bedeutet, der Prophet als Beter erinnert daran, dass Gott in so mancher verzweifelten Lage helfend und heilend eingreife kann und es auch immer wieder getan hat. So wird dieses Klagelied eben auch zu einem Erinnerungs- und Sehnsuchtslied. Gott möge den Himmel zerreißen und (rettend) herabfahren. Ein frommer, frecher Wunsch.

Doch manchmal, wenn Gott „herabkommt“ tut er und geschehen Dinge, die wir nicht schön finden. Manchmal, wie damals in Babel, verwirrt er alles und alle. Stört die Menschen, die so schön gemeinschaftlich im besten Einvernehmen an ihrem Turm bauen, der bis in die höchsten denkbaren Höhen reichen soll. Aber von dem Gott, „der so wohltut denen, die auf ihn harren“ erwarten wir, dass er das wahr macht, was wir von ihm bekennen.

Da stehen wir nun auf der Klippe, auf dem schmalen Grat zwischen fordern, auflehnen und resignieren. Es muss doch nun endlich alles wieder gut werden, wieder normal und schön. Hat doch bereits bei Ihrer Gründung 1946 hat die Weltgesundheitsorganisation (WHO) z.B. ein „Recht auf Gesundheit“ formuliert. Darauf können wir doch pochen. Was wird aber, wenn weitere Wellen über uns hereinbrechen? Man ist geneigt zu mutmaßen, Gott könne möglicherweise eine neue, eine neuartige Sintflut vorhaben.

Doch nehmen wir ihm beim Wort: „Solange die Erde besteht ...“. Nehmen wir auch uns selber mit unserem Glauben beim Wort. Den Glauben an einen Gott, „der so wohltut denen, die auf ihn harren“. Einen Gott, von dem wir sagen und wissen, er wird uns nicht allein lassen. Die Bibel sagt und wiederholt es mehrfach: Er hat mit uns seinen unverbrüchlichen Bund geschlossen.

Das feiern und zelebrieren wir ja gerade in der Adventszeit. Unsere Sehnsucht, unseren Glauben: Gott wird gewaltig kommen. Als „Herr der Herrlichkeit“. Aber – und auch das lehrt uns Advent immer wieder: Gott kommt immer anders. Er kommt eben nicht „auf hohem Ross“, geschweige denn auf einem Schlachtross, sondern, wie es schon der Prophet Sacharja ankündigte: „dein König kommt zu dir, ein Gerechter und ein Helfer, arm, und reitet auf einem Esel“ (Sacharja 9, 9). Und der Heiland der Welt, der uns und unser verletztes Gemüt, unser ganzes Sein wieder heil machen will, der wird in dem legendären armseligen Stall von Bethlehem geboren. – doch davon später – .

Jetzt müssen wir erst einmal mit uns selbst, untereinander und mit dem ganzen Durcheinander zurechtkommen. Auch wir dürfen unsere Klagen laut werden lassen, in den Klagepalm des Propheten Jesaja einstimmen. Wir dürfen Gott in Anspruch nehmen. Nicht selbstmitleidig, sondern bitend und vertrauend.

Eine endgültige Antwort auf unser Gebet kann niemand von uns, kann auch ich nicht – und schon gar nicht in dieser Predigt – geben. Es bleibt die Sehnsucht, nicht zuletzt nach Normalität. Wir hoffen und vertrauen darauf. Gott wird es richten. Zugegeben: das einfach so zu hoffen ist nicht normal. Aber wir sind es doch auch nicht, denn wir feiern Advent, die Ankunft des Weltenretters. Und Der kommt. Alle Jahre wieder, alle Jahre neu.

Er möge auch im Advent und zu Weihnachten im Jahr 2021 uns Seinen Frieden bringen, uns begleiten und bewahren! – Amen –

*Dr. Michael Paulus Münscher – Pastor im Ehrenamt*

Mit Anregungen von: Rainer Henne – Göttinger Predigtmeditationen 4. Vierteljahresheft 2005, S. 15-22  
 Frank-Michael Lütze – Göttinger Predigtmeditationen 4. Vierteljahresheft 2011, S. 13-18  
 Heinz-Dieter Neef – Predigtstudien 1. Halbband 2021/22, S. 17-20  
 Birgit Weyel – Predigtstudien 1. Halbband 2021/22, S. 20-24